

Heimathkunde giebt hierzu die einfache, nahe liegende Veranlassung, indem sie zugleich ein lebendiges, alle Momente eines geographischen Bildes in sich vereinigendes Ganze darbietet. Hier soll noch nichts Bildliches die Verständigung vermitteln: die Flur durchwandernd lerne das Kind Berg und Thal, Fluß und See, Stadt und Dorf kennen, werde es bekannt gemacht mit dem Pflanzenteppich, den des Schöpfers Hand über sie ausgebreitet, und mit der Mannichfaltigkeit thierischer Gebilde, welche auf, über und unter der Erde in buntem Gewimmel sich bewegen. Auf der Flur, wie in der Stadt, schaue es des betriebsamen Menschen Thätigkeit, und lerne das Gesetz und die Ordnung ahnen, welche das Werk seiner Hände schützen und befestigen. Was aber der Schüler in der Natur eingesammelt, das verarbeite die Schule, welche die Aufgabe hat, das sinnlich Wahrgenommene zum geistigen Eigenthume zu machen; sie wiederhole, sie ergänze, verbinde diejenigen Eindrücke, welche die Naturanschauung selbst hervorgebracht hat. Um dies aber folgerecht und sicher bewerkstelligen zu können, benutze sie das Bild, die große Wandkarte der Heimath, welche in keiner Schule fehlen sollte, die aber weit verschieden sein muß von denjenigen Wandkarten, welche der spätere Unterricht nöthig macht; denn sie muß dem Gemälde näher verwandt sein, als dem topographischen Plane, wenn sie in folgerechter Beziehung zu den ersten geographischen Anschauungen des Kindes stehen soll, und das Einzelne muß auf ihr in dem Maße größere Berücksichtigung erfahren, als es für das Ganze charakteristisch und bedeutsam ist. Erst aus solchem Bilde entwickle sich allmählig die erste Landkarte im gewöhnlichen Sinne des Wortes, wo das Zeichen oder das Wort an die Stelle des Bildes tritt. Mit der Betrachtung und